

## *Einleitung/Vorwort Gerd Lücken*

Das Thema der heutigen Gedenkveranstaltung ist die Begräbnisstätte für die Opfer des KZ-Engerhafe und der Umgang der Bevölkerung mit ihr. Wenn man den normalen Umgang von Angehörigen mit dem Grab eines Verwandten betrachtet, so kann man davon ausgehen, dass gleich nach der Beerdigung, das Grab die höchste Aufmerksamkeit erfährt und dass dieses Interesse und der Aufwand der Grabpflege mit der Zeit abnimmt.

Mit den Gräbern für die KZ-Opfer hier in Engerhafe war das total anders. In der Einladung zu dieser Veranstaltung wird der Begriff verscharrt benutzt. Die Toten wurden verscharrt. Schaut man im Wörterbuch nach was es bedeutet, finden sich zwei Erklärungen: 1. oberflächlich vergraben und 2. achtlos, oft heimlich irgendwo begraben. Beides trifft für Engerhafe zu.

Heute nach 72 Jahren stehen wir vor einer Kriegsgräberstätte, die nach heutigen Maßstäben, den hier im KZ Verstorbenen gerecht wird. Diesen Weg vom Massengrab zum Gräberfeld wollen wir heute nachgehen und dabei die verschiedenen Stufen des Gräberfelds betrachten.

Bald nach der Umwandlung des Barackenlagers in Engerhafe in ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme, am 21. Oktober 1944, gab es die ersten Todesfälle. Am 4. November wurden die ersten fünf gestorbenen Insassen noch in Särgen und in drei normalen Wahlgrabstellen beerdigt aber der Platz reichte nicht aus für noch weitere zu erwartende Tote. Der Kirchenvorstand beschließt daraufhin: „Der Kirchhof wird um die freie Fläche südlich des Glockenturms und dem hieran anschließenden früheren Spielplatz erweitert. [...] Die südliche Hälfte wird zur Beerdigung der Strafgefangenen zur Verfügung gestellt.“

Das einzige Bild von damals, ist ein Bild vom KZ-Friedhof, mit Blick zum Glockenturm und Pfarrhaus, 1944 heimlich aufgenommen. Pastor Janssen aus Münkeboe, der die Vertretung der vakanten Pfarrstelle hatte, schreibt später in der Kirchenchronik: „Dem Totengräber wurden 187 Gestorbene gemeldet, die ohne kirchliche Beteiligung und auch sonst ohne jede Rede begraben wurden“. Eine Grabkennzeichnung, die anfangs erfolgte, wurde von der Lagerleitung verboten und kein Hinweis wies auf die hier Begrabenen hin.

## *Herbert Müller*

Vor einigen Wochen war der Friedhof zur Hälfte fertig, schon alle Grabsteine aufgestellt. Als ich dorthin kam, sah ich von Ferne eine alte Frau, die offensichtlich in Gedanken auf einer Bank bei den Grabsteinen saß. Wir kamen ins Gespräch und sehr schnell erzählte sie ihre Kindheitserlebnisse an diesem Ort: 1944, das Erschrecken des kleinen Mädchens beim Anblick der ausgemergelten Gefangenen, der Anblick des Totenkarrens, mit dem die Häftlinge die Toten zur Grube brachten; derselbe Karren, erzählte sie, mit dem dann von Bäcker Nörder das Brot für das KZ geholt wurde.

Sie erzählte von einer damals jungen Frau, in Stellung in Oldeborg, deren Arbeitgeber hatte formuliert: „In Engerhafe ist auf der einen Straßenseite der Himmel, auf der anderen die Hölle“. Anders ausgedrückt spricht heute Ingo Lücken in einer wissenschaftlichen Arbeit von der Konfrontation der Kirchengemeinde mit dem Unfassbaren: „Versammlungen in der Kirche zum Gottesdienst“ und das Grauen „200m von der Kirche entfernt“.

In diesen zwei Wintermonaten 1944 entstand auf der erweiterten Friedhofsfläche ein Massengrab, jeweils Gruben für die auf den Totenzetteln aufgeschriebenen Opfer, am schlimmsten Tag bedeutete das eine Grube für 18 Männer. Als das Lager aufgehoben war,

blieb eine Fläche Ödland, irgendwo darunter 188 Männer, die meisten gerade mal von 40cm Erde bedeckt, 188 Tote, die nicht nur physisch, sondern in jeder Erinnerung ausgelöscht sein sollten.

### *1945 bis 1954 Gerd Lücken*

Kurz nach Kriegsende stellte die VVN, die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“, auf dem Friedhof der Kirchengemeinde Engerhufe einen Gedenkstein auf. Dieser flache Gedenkstein an der Nordseite des Grabfeldes erhielt damals die Aufschrift: „Hier ruhen Opfer des Faschismus“. Man traute den Angaben auf den Totenzetteln nicht, auf denen 188 Namen vermerkt waren, darum fügte man drei Fragezeichen ein.

Ende 1946 wurde der Friedhofsteil, in dem die verstorbenen KZ-Insassen begraben waren, von einem Gärtner hergerichtet. Die KG Engerhufe und die Gemeinde Oldeborg teilten sich diese Aufgabe. Bis in die Mitte der 50er Jahre wurden regelmäßige Gedenkveranstaltungen mit Beteiligung der Kirchengemeinde und dem VVN abgehalten.

### *1945 bis 1954 Herbert Müller*

Obwohl im VVN die Kommunisten dominierten, gab in den Jahren nach dem Krieg eine gute Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und VVN. Ein Beispiel ist die Gedenkfeier von 1954 mit Beteiligung von überlebenden KZ-Insassen aus der gesamten Region Ostfriesland und Oldenburg. Die Veranstaltung wurde im Sonntagsgottesdienst um 10.00 Uhr begonnen und endete mit einer Kranzniederlegung auf dem KZ-Friedhof, gesungen wurde das Lied der Kommunisten: „Brüder zur Sonne zur Freiheit“.

Es **gab also** eine frühe Gedenkkultur in Engerhufe. Hier **hätte** eine Tradition entstehen können, sie brach aber spätestens mit dem KPD-Verbot 1956 ab. Es ist die Zeit des Kalten Krieges. Übergeordnete kirchliche Stellen warnten vor der Zusammenarbeit mit dem VVN, Teilnehmer kleiner Gedenkveranstaltungen wurden vom Verfassungsschutz überwacht, die Bevölkerung zog sich ganz zurück.

### *1952 Gerd Lücken*

1952 wurden die Leichen im Auftrag des französischen Suchdienstes exhumiert und nach Möglichkeit identifiziert. Auf dem Bild sieht man einen ausgegrabenen Leichnam, der auf einer Decke liegt. Auf dem Gedenkstein des VVN wurden die Fragezeichen entfernt, weil jetzt die Anzahl der Verstorbenen durch die Exhumierungen bestätigt wurde. Es wird berichtet, dass die Zahl 188 angebracht wurde. Heute ist sie nicht mehr zu erkennen. Die Leichen wurden nach Plan wieder bestattet. Dazu wurden drei Grabfelder angelegt, die dann von einer Buchsbaumhecke umschlossen waren.

Von den 188 Opfern des KZ's und einem im Mai 1945 verstorbenen belgischen Zwangsarbeiter wurden 52 in ihre Heimat oder auf Ehrenfriedhöfe in Deutschland überführt. Von den verbliebenen 137 Leichen, ist von 81 die Identität geklärt, 56 konnten nicht identifiziert werden. Am 21.8.1952 steht im Protokollbuch des Kirchenvorstands, dass der Friedhof wieder in den alten Zustand versetzt wurde.

### *1952 Herbert Müller*

Die Kommission kam von Auswärts, Franzosen. Kirchengemeinde oder politische Gemeinde waren nicht gefragt worden. Die französischen Fachleute öffneten die Gräber, fanden exakt – die Buchhaltung des Todes stimmte – 188 tote Männer. Die sterblichen Überreste der Opfer wurden in kleinen Särgen gesammelt und neu bestattet.

**Fremdbestimmt** – würde man heute sagen – muss es den Einheimischen erschienen sein. Nach dem verlorenen Krieg (und so empfanden es die allermeisten Menschen hier) kommen die Sieger und decken das Verbrechen auf, das vor Augen der Menschen aus dem Dorf passiert war. Die meisten fühlten sich als Beschuldigte, auch wenn sie 1944 nur hilflose Zuschauer gewesen sind.

Die Kommission hinterließ genaue Pläne, wo welches Opfer beerdigt ist, so konnten in der Folgezeit die Umbettungen stattfinden. Es fehlte aber ein Hinweis, dass es sich um eine Anlage mit Einzelgräbern von KZ-Opfern handelte, nur drei Beete bargen die Gräber und kennzeichneten ihren Ort.

### *1965 Gerd Lücken*

Um das Jahr 1965 wurde die Bepflanzung der Grabanlage verändert. Die Buchsbaumumrandung von zwei Grabfeldern wurde entfernt und an dessen Stelle ein Feld in Form eines schräggestellten Kreuzes und zwei weitere geometrische Elemente aus Buchsbaum gepflanzt.

Dabei wurden auch die drei östlichen Grab- bzw. Gedenksteine und die sich anschließende Hecke soweit nach Westen versetzt, dass sie sich auf den Grabstellen befanden. Ursache war wohl, dass 1965 der Friedhof um das heutige Feld D erweitert wurde und um gerade Linien und Wege zu erhalten, wurde dieser rigorose Eingriff vorgenommen.

### *1965 Herbert Müller*

Die Umgestaltung der Friedhofsfläche macht wenig Sinn, erscheint willkürlich, ist wohl auch von einem Gärtner ohne Vorgaben ausgeführt worden. Seit dieser Zeit war nicht mehr sichtbar, **wo** sich Gräber befanden, dass es überhaupt Gräber gab. Schüler, denen wir viele Jahre später die Situation erklärten, sagten: „Man läuft ja auf den Toten herum“. Ein zufälliger Besucher fand eine parkartige Anlage mit Buchsbaum und Blumen vor. An eine Begräbnisstätte dachte man kaum, der VVN-Stein deutete auf „Opfer des Faschismus“ hin, aber welche Opfer, in welchem Zusammenhang?

Hanni Frerichs aus Fehnhusen beschreibt diese Situation berührend in ihrer Geschichte „Achter de Hääg“: Die Anlage war von einer mannshohen Hecke vom Gemeindefriedhof abgetrennt, durch deren schmalen Eingang ging kaum einer auf den ausgegrenzten Teil, wie sollte sie das ihrer kleinen Enkelin erklären, so die Geschichte und so die Realität. Fast 30 Jahre hat es keine Gedenkfeiern mehr gegeben, das Wissen um den Friedhof und um das KZ ging immer mehr verloren.

### *1981 - 1990 Gerd Lücken*

Der Heimatforscher Martin Wilken trug 1981 Fakten zum KZ zusammen und veröffentlichte sie. Seit 1983 findet am Gräberfeld eine Veranstaltung zum Antikriegstag statt, organisiert vom DGB. In den Jahren 1986 bis 1988 befassten sich Schüler des Auricher Ulricianums im Rahmen von mehreren Projekten mit dem ostfriesischen Konzentrationslager und entwarfen, angeleitet von ihren Lehrern Herbert Müller und Anjos dos Neves, Gedenksteine. Die Schüler stellten die Ergebnisse bei der Gemeinde Südbrookmerland vor, im ersten Schritt wurde deutlich gemacht, dass kein Interesse bestand.

Später folgten Gespräche zwischen der Gemeinde Südbrookmerland und der Kirchengemeinde Engerhufe, mit dem Ziel der Planung eines Mahnmals, mittels der

Unterlagen der Schüler. Dieses Gedenk- und Mahnmal wird am 31. August 1990 der Öffentlichkeit vorgestellt.

### *1981 - 1990 Herbert Müller*

Mit dem dreiteiligen Mahnmal gibt es zum ersten Mal in Engerhufe einen Informationstext über das Lager und vor allem werden die Opfer mit ihrem Namen genannt. Mit den Namen gaben die Schüler den Opfern erste Individualität zurück. Das zunehmende Schweigen über das, was hier geschehen war, wurde damit durchbrochen. Die parkartige Anlage jedoch blieb bestehen, es war nicht ersichtlich, dass die auf der Mahntafel aufgeführten **hier** beerdigt waren.

### *1994 Gerd Lücken*

1994, zur 50-jährigen Wiederkehr der Existenz des KZ-Lagers, wurde aus dem Ausland bei der Gemeinde Südbrookmerland angefragt, wie dieser Jahrestag begangen werden sollte. Daraufhin wurde die Bildung einer AG angeregt und unter dem Titel „Unter dem Schatten der Vergangenheit“ wurde eine Veranstaltungsreihe mit Ausstellungen und Diskussionen geplant.

Im Laufe dieser Veranstaltungsreihe wurde das Tucholsky-Zitat: „Soldaten sind Mörder“ verwendet. Es gab einen riesigen Medienauflauf und die Veranstaltungsreihe endete vorzeitig.

### *1994 Herbert Müller*

Zusammen mit zwei Künstlerkollegen, Bernd Meyse und Hans Pollack, hatten wir – nach dem Vorbild des Turiner Grabtuches Christi – 188 Grabtücher im Nachhinein hergestellt. Der Bezug zu der christlichen Reliquie war bewusst hoch angesetzt - als nachträgliche Ehrung für die Toten, denen keine Ehrung widerfahren war. Die Tücher hingen hier im Gebälk des Gulfhofes und waren Mahnung und Ehrung zugleich.

Nach einer würdevollen Gedenkveranstaltung, an der ehemalige Gefangene aus Polen teilnahmen, brach die AG alle anderen geplanten Veranstaltungen ab.

Wir Künstler setzten damals durch, dass die Tücher bis zum 22. Dezember hängen blieben – unser Grundkonzept war gewesen, die Tücher für den Zeitraum des Bestehens des Außenlagers hängenzulassen – zeitversetzt um 50 Jahre.

In Engerhufe blieb nach den Streitigkeiten Schweigen zurück, die Möglichkeit, eine Kultur des Gedenkens 1994 wieder einzuführen, war vertan.

### *2008 Gerd Lücken*

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ war der Titel einer Ausstellung, die vom 01. November bis zum Buß- und Betttag am 19. November 2008 in der Kirche Engerhufe und hier im Gulfhof Ihnen gezeigt wurde. Ein Vorbereitungsteam mit Herbert Müller und Ulrich Kohlhoff, dem Kirchenvorstand und dem Verein Gulfhof Ihnen, bereitete die Ausstellung vor.

### *2008 Herbert Müller*

Zweieinhalb Wochen lief die Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe, mehr als 1 500 Besucher kamen nach Engerhufe. Einwohner erinnerten sich und erzählten: eine damals 78jährige erzählt zum allerersten Mal ihrem Mann, was sie 1944 gesehen hatte, erst Ihrem Mann, dann der Öffentlichkeit in Form eines Zeitungsinterviews.

Es wurde deutlich, dass es eben doch großes Interesse an einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gab, im Dorf und außerhalb. Das war der Ausgangspunkt für die Gründung des Vereins.

### *2012-2016 Gerd Lücken*

Mitglieder des Gedenkstättenvereins begannen mit Überlegungen, die einzelnen Grabstellen mit den Namen der Toten zu versehen. Zunächst gab es Irritationen wegen dieses Wunsches zur Kennzeichnung der Einzelgräber und es dauerte eine Weile bis alle Unklarheiten und alle Kompetenzstreitigkeiten beseitigt waren. Erreicht wurde letztlich die Umgestaltung des Kriegsgrabes, weil sich die Beteiligten vom Gedenkstättenverein, der Kirchengemeinde und der Gemeinde Südbrookmerland an einen Tisch setzten, jeder seine Wünsche und Vorstellungen geäußert hat und übereinkommend zu einer Lösung kamen.

### *2012-2016 Herbert Müller*

Uns war wichtig, für **alle** Opfer einen Grabstein aufzustellen, auch für die umgebetteten Toten, für sie sind es Gedenksteine. In der Gesamtanlage der Steine wird so noch einmal die große Zahl der in der kurzen Zeit zu Tode gekommenen verdeutlicht. Die Hecke, von der Hanni Frerichs schrieb, ist jetzt ganz verschwunden, der KZ-Friedhof zum Gemeindefriedhof hin geöffnet.

Es gab – wie wir gezeigt haben – viele Jahre Schweigen und Verdrängen, umso schöner ist es, dass letztlich die Neugestaltung der Grabanlage auf einem breiten gesellschaftlichen Konsens beruht, Kirchengemeinde, die politische Gemeinde Südbrookmerland und der Verein konnten **nur gemeinsam** das Projekt umsetzen.

### *Schlusswort Gerd Lücken*

1944 wurden sie noch verscharrt, 1952 dann in Einzelgräber bestattet und 2016 nach 72 Jahren schließlich, werden die einzelnen Gräber mit Namen versehen. Eine Vorgehensweise wie sie genau gegenläufig dem Umgang mit einem Grab entspricht. Und es bedeutet, dass die Nationalsozialisten nicht mit ihrem Ziel durchgekommen sind, die von ihnen getöteten Menschen aus der Öffentlichkeit und dem Bewusstsein der Menschheit zu entfernen.

### *Schlusswort Herbert Müller*

Wir können das Unrecht nicht ungeschehen machen wohl aber die Toten als Individuen würdigen, die hier in Engerhufe eine letzte Ruhestätte gefunden haben.

### *Ergänzung zum Schlusswort Gerd Lücken*

Zum Ende der heutigen Gedenkveranstaltung wird wieder die Patengedächtnisglocke geläutet, die Glocke die die Kirchengemeinde als Ersatz für ihre im Krieg abgelieferte Glocke erhielt und die auch in den 50er Jahren bei den damaligen Gedenkveranstaltungen geläutet wurde.